

Landesgeschichte und Biographie

Zu den Potentialen von landeshistorisch-biographischen Nachschlagewerken

Michael Kitzing

1. Grundsätzliche Überlegungen zur Kombination eines landeshistorischen und biographischen Zugangs

Bereits im Jahr 1961 umriss der Leiter des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Ludwig Petry, Aufgaben und Selbstverständnis seines Faches in einem grundsätzlichen Referat unter dem eingängigen Schlagwort „In Grenzen unbegrenzt“ (Petry 1978). Dabei konstatierte Petry, dass es in der Geschichtswissenschaft zu einer immer stärkeren Ausdifferenzierung nach Epochendisziplinen einerseits sowie verschiedenen thematisch ausgerichteten Disziplinen wie politische Geschichte, Verfassungsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Kulturgeschichte kam. Angesichts der Entstehung immer neuer Zweige des Fachs Geschichtswissenschaft gehe zwischen diesen der Dialog zunehmend verloren (Petry 1978: 283-286). Dagegen sei es das Ziel der Landesgeschichte, mit Blick auf einen begrenzten Raum die unterschiedlichen Zweige wieder zusammenzuführen und aus einer nahezu unbegrenzten Zahl von Perspektiven mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden den jeweiligen Raum epochenübergreifend zu durchdringen. In diesem Zusammenhang sollte die Geschichtswissenschaft, so Petry weiter, auch den Kontakt mit Nachbardisziplinen wie Sprachwissenschaft, Kirchengeschichte oder Geographie wieder vermehrt pflegen (Petry 1978: 288-291; 1963: 64; Bosl 1970: 118 f., 120 f., 128 f.).

Selbstverständlich dürfe sich Landesgeschichte dabei aber nicht auf Heimattümmelei beschränken, sondern müsse vielmehr mit Hilfe des breiten Instrumentariums der unterschiedlichen Methoden idealtypische gesellschaftliche und politische Entwicklungen am regionalen Beispiel herausarbeiten sowie umgekehrt mit Hilfe des Vergleichs regionalspezifische Besonderheiten aufzeigen (Petry 1978: 296 ff.; in ähnlicher Form Köllmann, 1975: 49 unter Bezugnahme auf Bosl 1970: 116; Petry 1963: 51, 63 f.; Schieder 2014: 153-156).

Jedoch war Petry auch wichtig, dass sich die Landesgeschichte nicht auf einen Expertenkreis beschränken sollte, Landesgeschichte muss vielmehr auf der einen Seite wissenschaftlich sein, aber auf der anderen Seite auch breitere Bevölkerungskreise wie Lehrer, Schüler und historisch interessierte Laien etc. ansprechen. Diese sollen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des heimatlichen Raumes angeregt werden, Geschichte soll für sie greifbar und vor Ort erlebbar sein. Landesgeschichte soll ein Identifikationsangebot mit der Geschichte schaffen (Petry 1978: 292 f.; Kitzing 2017).

Gerade wenn Geschichte nicht trocken dargestellt und ein etwas größeres Publikum erreicht werden soll, empfiehlt sich ein biographischer Zugang, der mit dem Blick auf historisch handelnde Persönlichkeiten die Möglichkeit zur Identifikation bietet. Dabei

sollte selbstverständlich sein, sich nicht einseitig auf diese oder jene Person zu begrenzen, sondern die jeweils vorgestellte Person in den Kontext der jeweiligen Zeit und ihrer Zeitgenossen einzuordnen. Wird diese Maxime berücksichtigt, so ist die Biographie geradezu die ideale Darstellungsform. Der Althistoriker Christian Meier hat dies sehr anschaulich für die Gesellschaft Athens im 5. Jahrhundert vor Chr. aufgezeigt (Meier 1989: 108). Wie schwierig ist es doch, die attische Gesellschaft zu beschreiben, wenn man bei arm und reich, bei Freien und bei Sklaven, bei Männern und bei Frauen, bei Einheimischen und bei Fremden ansetzen muss, um wie viel anschaulicher ist es dagegen, die attische Gesellschaft aus der Perspektive eines Protagonisten heraus zu entwickeln und in erzählerischer Form vorzustellen. Man könnte auch sagen: Die Stärke einer guten Biographie bildet eine bewusste Theorieferne, gleichzeitig sollte der Autor bei der Rekonstruktion des Lebenslaufs seines Protagonisten und dessen Umfeld bzw. dessen Zeitverhältnissen offen sein für eine Vielzahl von Fragestellungen, für eine Vielzahl von Zugängen, sodass „die Buntheit des geschichtlichen Lebens am biographischen Beispiel zum Ausdruck“ (Pyta 2009: 332) gebracht werden kann.

Nicht umsonst haben in der jüngsten Zeit gerade auf landeshistorischer Ebene biographische bzw. kollektivbiographische Darstellungsformen Konjunktur – besonders im Hinblick auf die Erforschung der Sozial- und Alltagsgeschichte des Ersten Weltkrieges. So veröffentlichten das Staatsarchiv Freiburg und das Generallandesarchiv in Karlsruhe gemeinsam mit den Archives Départementales du Haut-Rhin in Colmar 2014 einen Band, der sich mit Kriegserinnerungen und Kriegserleben der Bevölkerung auf beiden Seiten des Rheines während der Jahre 1914 bis 1918 beschäftigte (Menschen im Krieg 2014)¹. So entstand eine breit angelegte Sozial- und Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges, indem Personen sowohl aus dem Elsass wie auch aus Baden vorgestellt werden und die Ausstellungsbesucher diese auf ihrem Lebensweg durch den Krieg begleiten. Eine Perspektivenvielfalt war nicht nur durch den Vergleich Elsass-Baden, sondern auch dadurch gegeben, dass sich unter den vorgestellten Persönlichkeiten Politiker wie Friedrich Ebert und der zeitweilige badische Landtagsvizepräsident Adolf Geck (SPD), der Chemiker und Erfinder des Giftgases Fritz Haber und General Berthold von Deimling befanden, aber auch ein Kriegsverwundeter, eine Lazarett-schwester oder der Kommandeur eines Lazarettzuges.

Einem vergleichbaren Ansatz fühlen sich auch die Reihen *Badische Biographien Neue Folge*, *Württembergische- und Baden-Württembergischen Biographien* (herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg) verpflichtet, die im Folgenden zunächst im Hinblick auf ihre formale Gestaltung vorgestellt werden sollen. Anschließend soll anhand einiger eigener Artikel in den *Badischen Biographien NF* und den *Baden-Württembergischen Biographien* aufgezeigt werden, wie die gerade angestellten Überlegungen zu einer Verbindung von Landesgeschichte und Biographie am konkreten Beispiel umgesetzt werden können.

¹ Vergleichbar ist der Zugang des Ausstellungskatalogs des Konstanzer Rosgartenmuseums (Engelsing 2014). Einem anderen thematischen Rahmen widmet sich der Band von Marti (2016), doch auch hier wird ausgehend von der Biographie des Berner Künstlers, Dichters, Söldnerführers und Politikers Niklas Manuel ein kulturhistorisches Bild der Schweiz im beginnenden 16. Jahrhundert gezeichnet.

2. Die Reihen *Badische Biographien Neue Folge*, *Württembergische- und Baden-Württembergische Biographien*: Aufbau und formale Gestaltung

Die Reihe *Baden-Württembergische Biographien* (BWB)² steht in der Tradition der *Badischen Biographien Alte Folge* und *Württembergischer Nekrolog des ausgehenden 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhundert* sowie der Reihen *Badische Biographien Neue Folge* (BB NF) und *Württembergische Biographien* (WB). Die *Badischen Biographien NF* stellen Persönlichkeiten aus Baden vor, die zwischen 1911 und 1951 gestorben sind, die in den *Württembergischen Biographien* portraitierten Personen aus Württemberg und Hohenzollern sind zwischen 1918 und 1951 aus dem Leben geschieden. All diejenigen Persönlichkeiten, die seit der Gründung des Landes Baden-Württemberg 1952 gestorben sind, finden schließlich in den *Baden-Württembergischen Biographien* Aufnahme. Außerdem muss die jeweilige Person entweder längerfristig im deutschen Südwesten gewirkt haben oder wurde zumindest auf dem Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg geboren. In diesem Fall kann die jeweilige Persönlichkeit jedoch auch im Ausland oder einem anderen Bundesland gewirkt haben.

In ihrer formalen Gliederung lehnen sich die *Badischen*-, *Württembergischen*- und *Baden-Württembergischen Biographien* an die Reihe *Neue Deutsche Biographie* an, jedoch soll das Konzept der *Neuen Deutschen Biographie* noch weiter ausdifferenziert werden.

Wie in der *Neuen Deutschen Biographie* stehen am Eingang neben dem Namen der portraitierten Persönlichkeit (einschließlich aller Vornamen) die genauen Lebensdaten, Konfession, Beruf und bei Politikern die jeweilige Parteizugehörigkeit. Der „Kopf“ des Artikels wird zudem bei den *Baden-Württembergischen Biographien* wie auch der beiden Vorgängerreihen entsprechend dem Aufbau der *Neuen Deutschen Biographie* durch umfangreiche Angaben zu den Lebensjahren und Berufen der nächsten Verwandten ergänzt. Gerade hierdurch soll die Möglichkeit einer sozialhistorischen Einordnung gegeben werden. Selbstverständlich ist auf Verwandte, die ihrerseits eine bestimmte Bedeutung erlangt haben und Eingang in BB NF, WB oder BWB gefunden haben, durch einen Querverweis aufmerksam zu machen. Die drei hier vorgestellten Reihen haben sich, soweit dies die Bestimmungen des Datenschutzes zulassen, bzw. eine ausdrückliche Einverständniserklärung vorliegt, außerdem zum Ziel gesetzt, auch auf möglicherweise noch lebende Nachkommen hinzuweisen, denn diese können in einer Vielzahl von Fällen Hinweise zur vorgestellten Persönlichkeit geben oder Zugang zu nachgelassenen Papieren eröffnen.

Anders als bei der *Neuen Deutschen Biographie* folgt dem „Kopf“ des Artikels ein tabellarischer Lebenslauf, in dem maximal 15 Stationen im Leben des Biographierten stichwortartig aufgeführt werden. Auf diese Weise soll der Leser einen ersten Einblick gewinnen und der Haupttext entlastet werden. Hieran schließt sich ein Überblick über Orden und Auszeichnungen der vorgestellten Persönlichkeit an.

Das Zentrum eines Artikels bei BB NF, WB und BWB bildet wie bei der *Neuen Deutschen Biographie* eine zusammenhängende kurzbiographische Darstellung. Diese ist jedoch bei den drei biographischen Reihen aus Südwestdeutschland ca. drei bis viermal länger als im Falle der *Neuen Deutschen Biographie*. Mit einem durchschnittlichen

2 Nur am Rande soll darauf hingewiesen werden, dass nach der Einstellung der Alt-Preußischen Biographie die *Baden-Württembergischen Biographien* das einzige derzeit bestehende bzw. fortgesetzte gedruckte kurzbiographische Nachschlagewerk auf der Ebene der deutschen Länder bzw. Territorien darstellen.

Umfang von 10.000 bis 12.500 Zeichen darf man gleichwohl noch von einer Kurzbiographie sprechen. Im Gegensatz zur *Neuen Deutschen Biographie* und nicht zuletzt bedingt durch den größeren Umfang werden ab dem nächsten VII. Band der *Baden-Württembergischen Biographien* (erscheint voraussichtlich 2019) im Text Zwischenüberschriften eingezogen. Mit deren Hilfe soll der Text an Struktur gewinnen und der Leserin und dem Leser die Möglichkeit einer gezielteren Suche nach bestimmten Informationen beispielsweise aus einem besonderen Lebensabschnitt der biographierten Person gegeben werden.

Innerhalb des Fließtextes sollen außer dem Biographierten selbst Persönlichkeiten genannt werden, die im engen Kontakt mit diesem gestanden haben, seinen Lebensweg als Mitstreiter oder Konkurrenten geprägt haben, so dass der Leser einen Eindruck gewinnen kann, in welchem Netzwerk die vorgestellte Persönlichkeit agiert hat.

Die *Badischen Biographien NF*, die *Württembergischen* und die *Baden-Württembergischen Biographien* verzichten schließlich wie die NDB auf Fußnoten, jedoch werden in den Text pointierte Zitate von und über den Biographierten eingestreut, die ebenfalls im Text belegt werden. Der Verzicht auf Fußnoten erfolgt mit dem Ziel, den Lesefluss nicht zu sperren und zugleich, das wurde schon mehrfach betont, einen potentiell breiteren Leserkreis anzusprechen. An Stelle der Fußnoten verfügen die drei südwestdeutschen biographischen Reihen jedoch abschließend über umfassende Quellen- und Literaturangaben sowie ein Werkverzeichnis des Biographierten und einen Bildnachweis. An dieser Stelle ergibt sich formal also eine weitere Parallele zur NDB. Jedoch sind die Angaben zu Quellen, Werken und Literatur bei BB NF, WB und BWB umfangreicher, im Grunde wird, wenn möglich, Vollständigkeit, in jedem Fall aber der Hinweis auf aktuelle Bibliographien und Werkverzeichnisse erstrebt.

Im Gegensatz zur NDB schreiten BB NF, WB und BWB nicht Buchstabe für Buchstabe voran, sondern enthalten in jedem Band Personen mit Namen „von A bis Z“. Am Ende jedes Bandes wie auch auf der Homepage der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg befindet sich ein kumuliertes Register, mit dessen Hilfe alle in den drei Reihen gewürdigten Personen erschlossen werden können.

Grundsätzlich stellen BB NF, WB und BWB Menschen aus allen Lebensbereichen, also aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vor. Das Spektrum reicht dabei von Bundes- oder Landesministern bis hin zum Schöpfer der Schwarzwälder Kirschtorte (Fenner 2016). Jedoch ist der Herausgeber beginnend mit dem V. Band der *Baden-Württembergischen Biographien* (2013) dazu übergegangen, Schwerpunkte zu bilden und in jedem Band eine oder zwei Berufsgruppen besonders herauszuheben. So standen in BWB V vor allem Vertreter der Presse, darunter Herausgeber und Redakteure der Lizenzzeitungen der Jahre ab 1945 im Vordergrund. In Band VI (2016) fanden sich in besonderem Maße Wirtschaftsmagnaten sowie Hochschullehrer aus dem Bereich der Gesellschafts- und den Kulturwissenschaften. Im VII. Band sollen Künstler im Mittelpunkt stehen. Hierbei ist in gleichem Maße an Bildende Künstler, Bühnenkünstler wie auch Musiker oder Fotografen gedacht. Außerdem sollen Vertreter des Sports zukünftig stärker Berücksichtigung finden.

3. Verknüpfung der landeshistorischen und biographischen Perspektive anhand konkreter Beispiele

Versucht man nun, die landeshistorische Sichtweise mit dem biographischen Zugang anhand konkreter Beispiele zu verknüpfen, so eignet sich hierfür der Lebenslauf von Paul Thorbecke (vgl. Kitzing 2011a; 2011b). Thorbecke war von 1909 bis 1913 Generalsekretär der Badischen Nationalliberalen sowie anschließend von Ende 1912 bis 1919 Bürgermeister der Stadt Singen am Hohentwiel.

Wenngleich es sich bei Thorbecke um eine Persönlichkeit handelt, die kaum bekannt sein dürfte, so eröffnet sein Wirken eine Vielzahl von Fragestellungen zunächst einmal auf die Parteiengeschichte an der Wende zum 20. Jahrhundert. Mit Hilfe von Thorbeckes Wirken als Generalsekretär lassen sich grundlegende Aussagen über die Organisation der Parteien zu einem Zeitpunkt treffen, als der Übergang von eher lose verbundenen Honoratiorenzirkeln zu professionell arbeitenden Organisationen stattfand, die auf einem (entstehenden) politischen Massenmarkt um die Gunst der Wähler konkurrierten. Gleichzeitig bildet die Arbeit Thorbeckes bemerkenswerte und auch für den historisch interessierten Laien lebendige Einblicke in sozial- und kulturpolitische Aspekte des politischen Betriebs am Vorabend des Ersten Weltkrieges.

Man kann es auch etwas anders ausdrücken: Entsprechend der oben zitierten Bemerkung von Christian Maier, wie schwierig es ist, unter strukturellen Gesichtspunkten eine Geschichte der Gesellschaft Athens im 5. Jahrhundert v. Chr. zu verfassen, so ist es auch schwierig, sich unter strukturgeschichtlichen Aspekten den Parteien um 1900 zu widmen. Wo fängt man am besten an? Wie weit müssen die Geschichte und die Struktur einer Partei um 1900 zurückverfolgt werden, um deren Ausrichtung zu verstehen? Was ist am wichtigsten, das Verhältnis der jeweiligen Partei zur Regierung oder zu anderen Parteien? Ihre Stellung im Parlament? Ihre Organisation? Oder verdienen vielmehr Wahlen und Wahlkämpfe Beachtung?

Anstatt sich alle diese Fragen zu stellen, ist es anschaulicher, die Perspektive Thorbeckes aufzunehmen und, um noch einmal mit Wolfram Pyta zu sprechen, sich mit diesem ins Getümmel zu stürzen und Thorbecke bei seiner Arbeit als Generalsekretär zu begleiten.

So musste Thorbecke sehr schnell feststellen, dass die einstmals dominierenden Nationalliberalen nicht zuletzt deshalb auf Platz drei im badischen Parteienspektrum abgerutscht waren, weil eine Organisation zwischen der Landesebene einerseits und Ortsvereinen andererseits nicht einmal ansatzweise vorhanden war. Anstatt die theoretische Frage zu stellen, ob eine Partei von der Leitung aus nach unten oder von der Basis der Ortsvereine nach oben untersucht werden soll, ist ein Blick in den Schriftwechsel Thorbeckes mit nationalliberalen Gemeinderäten und Abgeordneten hilfreich. Hier erfährt man, dass Thorbecke sich überhaupt erst ein Bild verschaffen musste, wo es liberale Ortsvereine oder doch zumindest Vertrauensmänner gab. Genauso musste Thorbecke eine Organisation seiner Partei auf der Ebene der Reichs- und Landtagswahlkreise erst einmal schaffen. Zugleich wird deutlich, dass Thorbeckes Schriftwechsel und dadurch auch seine Biographie ebenfalls Aussagen auch über den Organisationsstand der anderen Parteien treffen. Zentrum und Sozialdemokratie waren weiter im Professionalisierungsprozess vorangeschritten. Die SPD verfügte über organisatorischen Rückhalt bei den Gewerkschaften, die Zentrumspartei im katholischen Vereinswesen und

beim Badischen Bauernbund. Außerdem betrieb der katholische Volksverein aktiv sozialpolitische Schulungen und leistete der Zentrumspartei Wahlkampfhilfe. Thorbecke reagierte nunmehr, indem er begann, Geschäftsstellen seiner Partei außer in Karlsruhe auch in Mannheim, Müllheim, St. Georgen und Donaueschingen aufzubauen. Ein weiterer Schritt, der hier nur angedeutet werden soll, war die Professionalisierung der Pressearbeit durch die Herausgabe der *Badischen Nationalliberalen Korrespondenz*. Wichtig war hier, sämtliche Verleger, die den Nationalliberalen nahestanden, auf eine möglichst einheitliche Linie zu bringen. Vertieft man den Blick auf die diesbezüglichen Bemühungen Thorbeckes, so öffnet sich schnell das Themenfeld der badischen (und letztlich auch deutschen) Pressegeschichte im Kaiserreich und zum Teil auch in der Weimarer Republik.

Mehr aber noch als die Frage nach dem Organisationsstand der Parteien in Baden lassen sich anhand Thorbeckes Wirken Aussagen zur Sozial- und Kulturgeschichte des Politikbetriebes im Kaiserreich insgesamt treffen: Wie sah es mit der finanziellen Basis der Parteiarbeit um 1910 aus? Wie waren die unterschiedlichen Parteien jeweils finanziell aufgestellt, und welche Möglichkeiten resultierten hieraus für ihre Organisation und ihre Wahlkämpfe. Wie gestaltete sich das Verhältnis zum Wähler? Wie wurde mit diesem kommuniziert, sowohl während der Wahlkämpfe als auch während der Legislaturperiode? Überhaupt, welche Wähler sollten mit welchen Argumenten angesprochen und wie der Einfluss konkurrierender Parteien ausgeschaltet werden? Über all diese Fragen gibt die Arbeit Thorbeckes anschaulich Auskunft – manches könnte man sogar als unterhaltsam bezeichnen. In dieser Rubrik fällt der von Thorbecke organisierte Wahlkampf für eine Reichstagsnachwahl im Kreis Konstanz im Oktober 1911. Bei dieser Wahl sollte nach dem Tod des bisherigen Mandatsinhabers Friedrich Hug, Zentrum (Siebler 1999) das Mandat für die nationalliberale Partei zurückgewonnen werden. Thorbecke investierte viel, genauer gesagt 15.000 RM, womit der Etat um 5.000 RM überzogen wurde, was die nationalliberale Partei trotz des Mandatsgewinnes an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeit brachte. Die Nationalliberalen waren bemerkenswerterweise finanziell schlechter aufgestellt als die Sozialdemokraten. Letztere verfügten über viele kleine Beitragszahler, während bei der NLP eine spendenfreudige Industrie in Baden fehlte und die Beitragsloyalität in Kreisen des Großbürgertums offenbar schwierig war. Gleichzeitig hatte man jedoch immense Kosten, zum Beispiel – dies mag manchem historischen Laien ein wenig kurios erscheinen – wenn Thorbecke nationalliberale Wahlscheine (den amtlichen Stimmzettel gab es ja erst in der Weimarer Zeit) gleich doppelt drucken ließ, weil er befürchten musste, dass in der katholisch geprägten Bodenseegegend der Pfarrer durch den Ort zog und nationalliberale Stimmzettel einsammelte und vernichtete. Ähnlich bemerkenswert ist der von Thorbecke eingeführt Schleppdienst per Boot, d.h. die Bürger wurden vom nationalen Wahlhelfer, wenn gewünscht, an den Seegemeinden mit einem Boot abgeholt und freundlich ins Wahllokal geleitet. Ein weiterer Kostenfaktor entstand, wenn Thorbecke, um die „Siegmächtigkeit“ seiner Partei zu beweisen, Flugblätter drucken ließ, die auf die Interessen einzelner Gemeinden abgestimmt waren, genauso wie er prominente Persönlichkeiten aus der Reichs- und Landtagsfraktion als Redner einlud.

Auch die Auswahl des Kandidaten war geschickt, da die Zentrumspartei einen Adligen präsentierte, setzte Thorbecke bewusst auf einen Handwerker, den Gärtner Hermann Schmid (Kitzing 2011c), der als volksverbundener Mann in Szene gesetzt wurde.

Natürlich war der adlige Kandidat der Zentrumspartei in der Lesart Thorbeckes weltfremd. Über den einzelnen Wahlkampf hinaus bemühte sich Thorbecke etwa durch die Gründung von Fachausschüssen für Landwirtschaft, Kommunalpolitik, Industrie- und Mittelstand sowie für die Arbeiterschaft gezielt einzelne Bevölkerungsgruppen anzusprechen. An dieser Stelle werden jedoch die Grenzen der Möglichkeiten Thorbeckes erkennbar. Gerade in der Arbeiterschaft stießen die Nationalliberalen auf keine Resonanz und blieben in ihrem Organisationsgrad weit hinter den freien und christlichen Gewerkschaften zurück.

Neben Aspekten der Parteiengeschichte und Kulturgeschichte der Politik bietet die Biographie Thorbeckes auch Ansatzpunkte zu sozialgeschichtlichen Aspekten der Industrialisierung außerhalb der großen Verdichtungsräume. Hierfür steht sein zweites Tätigkeitsfeld als Bürgermeister der Stadt Singen am Hohentwiel. Von Gustav Stresemann ist das Diktum überliefert, es handle sich bei den Bürgermeistern um die wahren Könige der Gegenwart (zit. u.a. bei Recker 2010: 19). So hatten diese einerseits überaus lange Amtszeiten (in Baden neun, in Preußen 12 Jahre), während andererseits im Kaiserreich die Steuereinnahmen sprudelten. Hierdurch ergaben sich Gestaltungsspielräume, gleichzeitig standen große Herausforderungen bevor.

Greift man das Diktum Stresemanns auf, so stand Thorbecke als Bürgermeister von Singen an der Spitze eines zwar sehr kleinen, jedoch enorm dynamischen Königreichs. Die Geschichte der Stadt reflektiert im Zeitraffertempo wesentliche Aspekte der Industrialisierung (und der mit ihr einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen) in Deutschland, die unter anderem am Wirken Thorbeckes als Stadtoberhaupt erhellt werden können.

Ursprünglich war Singen ein recht unbedeutendes katholisches Bauerndorf. Durch die Anlage eines Bahnknotenpunktes sowie die Nähe zur Schweizer Grenze kam es schließlich zur Ansiedlung zweier Großbetriebe aus dem benachbarten Winterthur und Schaffhausen (MAGGI und Georg Fischer AG). Selbstverständlich siedelten sich in deren Schatten weitere Betriebe an. Die Stadt wuchs rasant; zwischen 1904 und 1910 stieg die Einwohnerzahl von 4.500 auf 10.500. Natürlich hatte dies gravierende Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung. Prägten ursprünglich der Katholizismus und die Landwirtschaft das Dorf, so siedelten sich in der jungen Stadt jetzt natürlich Arbeiter und begrenzt Fabrikherren an. Zugleich wurde der Aufbau einer professionell arbeitenden hauptamtlichen Stadtverwaltung notwendig. Thorbecke war erst der zweite etatmäßige Bürgermeister Singens. In dieser Funktion musste er aktuelle Probleme lösen wie den weiteren Ausbau des Verkehrsknotenpunktes, die Stärkung der städtischen Verkehrs- und Bildungsinfrastruktur. Genauso stand die Beschaffung von Wohnraum an vorderer Stelle auf der Prioritätenliste des Bürgermeisters. Stehen derartige Prozesse beispielhaft auch für andere Orte im Zeitalter der Industrialisierung, so sah sich Singen in dem schon bald nach Amtsantritt Thorbeckes ausgebrochenen Ersten Weltkrieg einer Reihe von Besonderheiten ausgesetzt. Hierzu gehörte die bemerkenswerte Kriegskonjunktur durch die zahlreichen Aufträge des Eisen- und Stahlunternehmens Georg Fischer AG wie auch die Rolle der Stadt als Austauschpunkt von Zivilinternierten und Kriegsgefangenen zwischen dem Reich einerseits sowie Frankreich und Italien andererseits. Insgesamt hatte der Bürgermeister während der Jahre 1914 bis 1919 bis zu 150.000 Personen zumindest kurzzeitig in Singen unterzubringen; zudem wurde die Stadt Lazarettstadt, was dazu führte, dass zeitweilig auch Ferdinand Sauerbruch bzw. dessen Schüler in Singen praktizierten.

Eine letzte Besonderheit der Entwicklung ist schließlich die Tatsache, dass es Thorbecke gelungen war, während des Weltkrieges Unruhen zu vermeiden. Die schon über Jahre bewährte Zusammenarbeit zwischen Liberalen und Sozialdemokraten im Gemeinderat und bemerkenswerter Weise auch auf Landesebene hat schließlich dazu beigetragen, dass der Übergang von der Monarchie zur Republik in Singen vollständig friedlich verlief.

Nach dem Blick auf den Parteipolitiker Paul Thorbecke, dessen Wirken in das ausgehende Kaiserreich und in die Zeit des Ersten Weltkrieges fällt, soll im Folgenden mit Ludwig Seiterich ein Verwaltungsfachmann der ersten zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg kurz portraitiert werden. Auch hier soll herausgearbeitet werden, inwieweit der Lebenslauf Seiterichs gleichsam den Schlüssel darstellt, der weitere Themenfelder eröffnet.

Seiterich war in den Jahren 1949 bis 1954 Landrat des Kreises Waldshut und anschließend für 14 weitere Jahre Landrat des Kreises Konstanz (vgl. Kitzing 2016c; Götz 1968). Auf den ersten Blick erscheint die Biographie eines Verwaltungsbeamten wie auch Verwaltungsgeschichte insgesamt eher trocken, besonders dann, wenn es sich um Verwaltung auf der untersten Ebene handelt. Tatsächlich aber ergibt sich aus dem Wirken Seiterichs in Waldshut und Konstanz ein überaus anschauliches Bild des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels der Bundesrepublik zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Anfang der 1970er Jahre. Die Beschäftigung mit Seiterich wird dabei erleichtert, denn der Landrat führte täglich eine durchaus launige Dienstchronik, in der er seine Arbeit kommentierte und auch mit Kritik an vorgesetzten Beamten und Politikern nicht sparte. Zugleich drückte Seiterich in dieser Chronik aus, dass für ihn die Verwaltungsarbeit auf der unteren Ebene persönliche Leidenschaft bedeutete und er bewusst auf eine Karriere als Landtagsabgeordneter, eventuell sogar Landesminister verzichtete.

In Waldshut hatte Seiterich sich mit der Eingliederung der Heimatvertriebenen auseinanderzusetzen. Die Schwierigkeit des Landrates bestand tatsächlich darin, dass er erst am Vormittag telefonisch über das Eintreffen von Sowjetzonenflüchtlingen unterrichtet wurde, die bereits nachmittags in den ehemaligen Waldshuter Lonza-Werken unterzubringen waren. Wie konnte ein Landrat damals derartige Probleme lösen, welche Möglichkeiten hatte er außerdem, den als strukturschwach anzusehenden Kreis Waldshut wirtschaftlich nach vorne zu bringen?

Anhand der Konstanzer Jahre Seiterichs lässt sich verdeutlichen, wie stark sich die bundesrepublikanische Gesellschaft der 1950er Jahre im Aufbruch befand. Besonders augenscheinlich wird dies an den zahlreichen Neubauten von Schulen und Sportstätten, die der Landrat jährlich einweihen konnte. Höhepunkt der Bestrebungen im Bildungswesen im Kreis Konstanz bildete freilich die Universitätsgründung in der Kreishauptstadt. Landrat Seiterich war sogar der erste, der von Ministerpräsident Kurt-Georg Kiesinger auf einer Bauernversammlung in Singen mittels eines handgeschriebenen Zettels über die geplante Neugründung informiert wurde. Beim Blick auf die Biographie Seiterichs wird jedoch auch deutlich, wie sehr die gesamten 1960er Jahre von der Überzeugung durchdrungen waren, dass gerade im wirtschaftlichen Bereich sämtliche weiteren Entwicklungen vorausplanbar waren. Hierfür steht das Engagement des Landrates in der Planungsgemeinschaft Bodensee-Hegau, die sich darum bemühte, die wirtschaftlichen Strukturen der Region zu stärken. Doch wird auch deutlich, wie maßlos manche Planungen waren, gegen die der Landrat, zum Glück mit Erfolg, ankämpfte. Zu diesen

überzogenen Planungen gehörte eine Kanalisation des Hochrheins von Basel bis zum Bodensee, wobei auch noch über einen Kanal durch Oberschwaben zur Donau nach Ulm nachgedacht wurde. Ein anderes, glücklicherweise ebenfalls nicht verwirklichtes Projekt war eine Brücke über den Bodensee oder ein Tunnel unter dem Bodensee hindurch zwischen Meersburg und Konstanz.

Umso mehr erkannte Landrat Seiterich schon die negativen Folgen, die auf eine Gesellschaft zukamen, die im Aufbruch war und auf Aspekte des Umweltschutzes wenig Rücksicht nahm. Landrat Seiterich gehörte in Baden-Württemberg zu den frühen Vorkämpfern des Umweltschutzes. Mit großem Einsatz bemühte er sich auch grenzübergreifend um den Bau von Kläranlagen, während zur gleichen Zeit die Stadt Konstanz ihre Abwässer noch immer ungeklärt in den Bodensee leitete und sich der Konstanzer Bürgermeister im Landtag über das Überhandnehmen von Blaualgen im See wunderte. Neben dem Bau von Kläranlagen hat Seiterich sich für die Ausweisung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten am Ufer des Bodensees stark gemacht und ist hierfür auch über den lokalen Rahmen, so durch die Universität Bonn, als Pionier des Umweltschutzes gewürdigt worden. Im politischen Tagesgeschäft war das Eintreten für Belange des Naturschutzes in den 1960er Jahren jedoch oftmals unpopulär. So sah sich der Landrat immer wieder dazu genötigt, sein Vorgehen auf Bürgerversammlungen zu rechtfertigen. In einem Fall konnte er, zumindest nach seiner eigenen Schilderung, dankbar sein, dass die Versammlung nicht in handgreiflichen Auseinandersetzungen endete. Gleichzeitig sah er sich mit dem bemerkenswerten Argument konfrontiert, beim Naturschutz handle es sich um eine Erfindung der Nationalsozialisten.

Gerade im Bereich des Naturschutzes war Seiterich darauf angewiesen, entsprechende Maßnahmen nicht isoliert nur in seinem Kreis durchzuführen, sondern vielmehr die Zusammenarbeit mit den anderen Landräten aus Baden-Württemberg und Bayern zu suchen, aber auch die Nachbarn aus Österreich und der Schweiz in seine Initiativen einzubinden. So war das gesamte Handeln Seiterichs durch zahlreiche Bemühungen um Kooperation mit den jeweils zuständigen Stellen in den Kantonen Schaffhausen, Thurgau, beide Appenzell und St. Gallen sowie in Vorarlberg geprägt. Dabei wurde schon zu Zeiten Seiterichs der Grundstein für die Zusammenarbeit der Bodenseeanrainerstaaten in der heutigen Euregio Bodensee gelegt. Ähnlich wie Ludwig Seiterich die Kooperation mit Stellen in Österreich und der Schweiz gesucht hat, war es das Verdienst des Freiburger Regierungspräsidenten Hermann Person (1914-2005) (Kitzing 2007), in den 1960er und 1970er Jahren eine „kleine Außenpolitik“ begründet zu haben. Ohne Kenntnis von Bonner Stellen hatte der Freiburger Regierungspräsident 1968 Verantwortliche der unteren und mittleren Verwaltungsebene aus den nordwestlichen Schweizer Kantonen und aus dem Elsass nach Schloss Bürgeln im Markgräfler Land eingeladen, um Kooperationsmöglichkeiten zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz, gerade auf kulturellem Gebiet, auszuloten. Das Treffen auf Schloss Bürgeln stand schließlich am Beginn der heutigen Regio Trirhena. Die Biographien Person und Seiterich zeigen also auf, wie aus der Landespolitik und der Landesgeschichte heraus eine Brücke zu Fragen der internationalen Politik bzw. Geschichte der internationalen Beziehungen geschlagen werden kann.

Innerhalb der *Baden-Württembergischen Biographien* bietet sich schließlich der Heilbronner Oberbürgermeister Paul Meyle (1900-1977) (Kitzing 2016b; Schrenk 2017) als Vergleich zu Ludwig Seiterich an. Meyle war von 1945 bis 1946 und schließ-

lich von 1948 bis 1967 Bürger- bzw. Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn. Außerdem war Meyle von 1964 bis 1968 Mitglied des Stuttgarter Landtages, in dem er wiederum den Vorsitz im Verwaltungsausschuss innehatte und zugleich stellvertretender FDP-Fraktionsvorsitzender war.

Steht der Lebenslauf Seiterichs für den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel in einer peripheren Region bzw. sogar, was den Kreis Waldshut betrifft, in einem Notstandsgebiet, so lässt sich dieser Transformationsprozess am Lebenslauf Meyles für die industrielle Verdichtungszone am unteren Neckar nachvollziehen. Das im Krieg zu fast 80 Prozent zerstörte Heilbronn erlebte einen rasanten Wiederaufbau und stieg bis zum Ende der Amtszeit Meyles bis zur Großstadt auf. Damit verbunden waren freilich zahlreiche Diskussionen über die Art und Weise des Wiederaufbaus und über die jetzige Gestaltung des Stadtbildes, ein Thema, über das in der Region Heilbronn die Meinungen bis heute auseinandergehen. Die Wandlungsprozesse der 1950er und 1960er Jahre lassen sich anhand des Wirkens des Heilbronner Oberbürgermeisters aber auch deshalb anschaulich beschreiben, weil Heilbronn trotz aller industrieller Prägung doch sehr eng mit der Landwirtschaft verbunden war. So spielte und spielt bis heute der Weinbau in der Stadt eine wichtige Rolle. Außerdem verfügt Heilbronn mit dem Kraichgau im Westen und Hohenlohe im Osten über ein doch stark agrarisch geprägtes Umfeld. Eine Untersuchung der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in Heilbronn lohnt aber auch deshalb, da die Stadt zunächst Sitz einer amerikanischen Kreismilitärregierung und schließlich einer amerikanischen Garnison war. Mehr als einmal musste der Oberbürgermeister die Erfahrung machen, dass das Verhältnis zu den Amerikanern nicht konfliktfrei war. Andererseits beförderte die amerikanische Garnison natürlich auch den Austausch zwischen Deutschen und Amerikanern einschließlich mehrwöchiger USA-Besuche von Oberbürgermeister und Stadtverwaltung in den 1960er Jahren. Auch die Ansiedlung einer Ingenieursschule Ende der 1950er Jahre, aus der letztlich die Hochschule Heilbronn hervorgegangen ist, hat Einfluss auf das geistige Klima der Stadt genommen.

Dennoch lässt sich festhalten, dass zahlreiche Städte durch einen rasanten Wiederaufbau, das Vorhandensein einer amerikanischen Garnison oder auch einer Hochschule oder Universität geprägt wurden. Die Biographie Meyles steht jedoch für Besonderheiten, die es damals nur in Heilbronn oder zumindest nicht in allzu vielen Städten oder Großstädten der Bundesrepublik gab. So bekannte sich Meyle schon sehr früh zur Verantwortung der Deutschen im Umgang mit der Vergangenheit. Vor allem hat er den Kontakt mit ehemaligen jüdischen Mitbürgern gepflegt, die zum Jahreswechsel regelmäßig vom Oberbürgermeister angeschrieben und über Entwicklungen in ihrer alten Heimat informiert wurden. In gleicher Weise hat sich Meyle um die Durchführung von Besuchsprogrammen für jüdische Opfer des Nationalsozialismus in ihre Heimat eingesetzt. Schließlich hat der Oberbürgermeister schon am Beginn der 1960er Jahre den Publizisten Hans Franke (1893-1964) damit beauftragt, eine Geschichte der Juden in Heilbronn zu verfassen. Freilich stehen in der Publikation Frankes (Franke 1963) die an den Juden verübten Verbrechen in der Zeit der NS-Diktatur im Mittelpunkt, dieses wird jedoch eingebettet in eine Darstellung der jüdischen Geschichte Heilbronns seit dem Mittelalter. Damit hatten Meyle und Franke einen Beitrag zur Auseinandersetzung ihrer Stadt mit der NS-Vergangenheit bereits am Beginn der 1960er Jahre geleistet, womit sie der Entwicklung in anderen Städten auf diesem Gebiet um Jahrzehnte voraus griffen.

Auch in anderer Hinsicht hat Meyle weit über Heilbronn hinausgewirkt. Dazu gehört das Engagement im Stuttgarter Landtag. Obwohl Meyle dem Parlament nur vier Jahre angehörte, hat er hier als stellvertretender Fraktions- und als Ausschussvorsitzender eine Vielzahl von Initiativen ergriffen, sodass es leicht möglich wäre, anhand seines Beispiels Arbeitsweise und Selbstverständnis eines Landesparlamentariers in den 1960er Jahren darzulegen.

Ähnlich wie Seiterich hat schließlich auch Meyle sich auch auf internationalem Parkett bewegt, sodass mit seiner Biographie der Sprung von der Landesgeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen vollzogen werden kann: Am Beginn der 1950er Jahre hat Meyle an einer Konferenz von Oberbürgermeistern aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz teilgenommen, in deren Rahmen nach Wegen für ein neues Miteinander nach dem Zweiten Weltkrieges gesucht wurde. Der Verlauf der Konferenz lässt erkennen, wie schwer es gerade den deutschen Oberbürgermeistern fiel, Worte für die deutsche Schuld zu finden, jedoch wurde die Konferenz auch zu einem Ausgangspunkt für Städtepartnerschaften der Nachkriegszeit. Nicht zu Unrecht konnte die Presse von einem „Locarno der Oberbürgermeister“ (*Neckar-Echo* vom 14.9.1951) sprechen.

4. Zusammenfassung und Bilanz

Am Beispiel der hier gerade vorgestellten Persönlichkeiten aus dem Bereich Kommunalpolitik und Verwaltung sollte deutlich geworden sein, wie sich mit Hilfe eines Lebenslaufes gerade auch einer Persönlichkeit, die einem breiten Publikum zunächst nicht bekannt ist, eine Vielzahl von Blickwinkeln auf unterschiedlichste Themenkomplexe, nicht nur der südwestdeutschen, sondern der deutschen Geschichte ergeben können. Durch die Kontextualisierung der jeweiligen Person in den *Baden-Württembergischen Biographien* (bzw. in den Vorgängerreihen *Badische Biographie NF* und *Württembergische Biographien*) ergibt sich die Möglichkeit, zahlreiche Fragestellungen zu erschließen. So konnte am Lebenslauf Thorbeckes aufgezeigt werden, wie dessen Tätigkeit als Generalsekretär Einblick in die Organisationsgeschichte der politischen Parteien gewährte, zu einem Zeitpunkt als diese den Transformationsprozess von Honoratiorenzirkeln zu professionell aufgebauten Organisationen mit allmählich expandierenden Verwaltungsapparat durchliefen. Zugleich ließen sich anhand der Arbeit Thorbeckes zentrale Aussagen zur Kulturgeschichte des Politikbetriebs um 1910 treffen. Die Korrespondenz des Generalsekretärs zeigte deutlich auf, über welche finanzielle Basis die Parteien damals verfügten und auf welche Weise mit der Wählerschaft kommuniziert bzw. diese „bearbeitet“ wurde.

Während sich in der Arbeit Thorbeckes als Singener Bürgermeister die Geschichte der Industrialisierung sozusagen im Miniaturformat widerspiegelt, steht das Wirken von Paul Meyle und Ludwig Seiterich exemplarisch für die rasanten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ausgang der 1960er Jahre. Im Grunde mussten sich Oberbürgermeister und Landrat mit sämtlichen politischen und sozialen Themen, die die breite Masse bewegte, auseinandersetzen. So musste die Aufnahme der Heimatvertriebenen genauso bewerkstelligt werden wie der Wiederaufbau der zerstörten Städte. Die Biographien Meyle und Seiterich lassen aber auch die Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwunges und der damit verbundenen Folgekosten (Umweltprobleme) erkennen. Im Übrigen geben beide Biographien den Anstoß, den Blick auf andere Zeitgenossen auszuweiten. Im Falle von Paul Meyle

ist dies der Pressefotograph Hermann Eisenmenger (*Heilbronner Stimme*), der in seinen Bildern die Veränderungen in Heilbronn und seiner Gesellschaft zwischen dem Ausgang der 1940er Jahre und der Jahrtausendwende dokumentierte. Anhand der Biographie Eisenmenger lässt sich auch die Professionalisierung des Berufs Pressefotograph im Laufe der Jahrzehnte aufzeigen (Kitzing 2016a). Von Paul Meyle ist es nur ein kurzer Schritt zu Hans Franke, der die Geschichte der Heilbronner Juden im Auftrage des Oberbürgermeisters verfasste – und schon steht der Leser mitten im Thema „Auseinandersetzung der deutschen Gesellschaft mit der NS-Vergangenheit“.

Überraschend ist schließlich, wie anhand aller vorgestellten Lebensläufe eine Perspektive von der kommunalen Geschichte zumindest zu einzelnen Aspekten der internationalen Politik vollzogen werden kann: So war Thorbecke während des Ersten Weltkrieges für die konkrete Durchführung des Gefangenenaustausches (Zivilinternierte und Invaliden) zwischen dem Reich und Frankreich und Italien mit zuständig, während Seiterich Probleme des Umwelt- und Landschaftsschutzes am den Bodensee konsequenter Weise nur im Zusammenspiel mit Österreich und der Schweiz lösen konnte, sodass der Konstanzer Landrat eine Vorreiterrolle bei der Gründung der Euregio Bodensee für sich beanspruchen darf. Am stärksten im Bereich der internationalen Beziehungen hat sich sicherlich Paul Meyle engagiert durch seine Teilnahme an Oberbürgermeisterkonferenzen mit französischen und Schweizer Städten wie auch durch den intensiven Austausch mit Vertretern der amerikanischen Garnison. Gerade diese letzten Facetten wie die Geschichte der Euregio Bodensee harren vielfach einer historischen Aufarbeitung. Genau hierfür wollen die Reihen *Badische Biographien NF*, *Württembergische* und *Baden-Württembergische Biographien* Impulsgeber sein.

LITERATUR

- Alt-Preußische Biographie (1941/1974-2014), Herausgegeben im Auftrag der Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Marburg an der Lahn.
- Badische Biographien (1875-1935), herausgegeben von Friedrich v. Weech. Teil 1-4. Karlsruhe 1875-1891; Teil 5, herausgegeben im Auftrag der Badischen Historischen Kommission von Friedrich v. Weech und Albert Krieger. Heidelberg 1906; Teil 6, herausgegeben im Auftrag der Badischen Historischen Kommission von Albert Krieger und Karl Obser. Heidelberg 1935.
- Badische Biographien Neue Folge (1982-2011), herausgegeben im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Bernd Ottnad und Fred Ludwig Sepaintner. 6 Bde., Stuttgart.
- Baden-Württembergische Biographien (1982-2016), herausgegeben im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Bernd Ottnad und Fred Ludwig Sepaintner, (bisher) 6 Bde., Stuttgart.
- Bosl, Karl (1970): Der Mensch in seinem Lande. Stand, Aufgaben und Probleme der südostdeutschen Landesgeschichte, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 34, 111-129.
- Engelsing, Tobias (Hg.) (2014): Die Grenze im Krieg: der Erste Weltkrieg am Bodensee; Sonderausstellung 2014, Rosgartenmuseum Konstanz; anlässlich der Sonderausstellung zur Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren; Rosgartenmuseum Konstanz, 18. Juli bis 30. Dezember 2014, Konstanz.
- Fenner, Achim (2016): Keller, Josef, 1887-1981, Konditormeister, „Erfinder“ der Schwarzwälder Kirschtorte, in: Baden-Württembergische Biographien, 6, 238-240.
- Franke, Hans (1963): Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn: Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1510-1945), Heilbronn.

- Götz, Franz (1968): Kreiskommunales Geschehen, Landkreis Konstanz: 1954-1968: Ein Bericht, Konstanz.
- Kitzing, Michael (2007): Person, Hermann: MdL CDU, Regierungspräsident, in: Baden-Württembergische Biographien, 4, 256-259.
- Kitzing, Michael (2011a): Thorbecke, Paul, Rechtsanwalt, Generalsekretär der Badischen Nationalliberalen Partei, Bürgermeister, in: Badische Biographien Neue Folge 6, 400-403.
- Kitzing, Michael (2011b): Paul Thorbecke: (1882-1928); Parteimanager, Wahlkampfstrategie und Bürgermeister im Zeitalter von Wilhelminismus, Weltkrieg und Revolution, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 23, 165-187.
- Kitzing, Michael (2011c): Schmid, Hermann, Handelsgärtner, MdR u. MdL-Nationalliberale Partei, in: Badische Biographien Neue Folge, 6, 341-344.
- Kitzing, Michael (2016a): Eisenmenger, Hermann, Pressefotograf, in: Baden-Württembergische, 6, 85-87.
- Kitzing, Michael (2016b): Meyle, Paul, Oberbürgermeister, MdL-FDP, in: Baden-Württembergische Biographien, 6, 348-351.
- Kitzing, Michael (2016c): Seiterich, Karl Ludwig Wilhelm, Jurist, Landrat, in: Baden-Württembergische Biographien, 6, 461-464.
- Kitzing, Michael (2017): Heimat als Ort der historischen Bewusstseinswerdung, <https://www.philosophie.ch/philosophie/highlights/nachdenken-ueber-heimat/heimat-als-ort-der-historischen-bewusstseinswerdung-oder-geschichte-erleben-und-verstehen-am-heimatlichen-bezug> (besucht am 11.12.2017).
- Köllmann, Wolfgang (1975): Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte, 15, 43-50.
- Marti, Susan (Hg.) (2016): Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer: mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation / Bernisches Historisches Museum, Zürich.
- Meier, Christian (1989): Die Faszination des Biographischen, in: Frank Niess (Hg.): Interesse an der Geschichte. Frankfurt am Main, 100-111.
- Menschen im Krieg 1914-1918 am Oberrhein (2014): [Ausstellungskatalog] für das Landesarchiv Baden-Württemberg und die Archives Départementales du Haut-Rhin, hrsg. von Rainer Brüning und Laëtitia Brasseur-Wild. [Mitarb. Laëtitia Brasseur-Wild ...]. – Deutschsprachige Ausgabe, Stuttgart.
- Neue deutsche Biographie (1953-2016), herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 26 Bde. Berlin.
- Petri, Franz (1963): Sinn und Aufgabe der landeskundlichen und ortsgeschichtlichen Forschung, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 1963, 46-67.
- Petry, Ludwig (1978): In Grenzen unbegrenzt. Möglichkeiten und Wege der geschichtlichen Landeskunde, in: Jahressgabe 1961, Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz 1961, 3-17.
- Pyta, Wolfram (2009): Biographisches Arbeiten als Methode. Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart/Weimar, 331-338.
- Recker, Marie-Luise (2010): Konrad Adenauer: Leben und Politik. München.
- Schieder, Wolfgang (2014): Regionalgeschichte als Problem. Ein Kommentar, in: Frank Konersmann und Joachim P. Heinz (Hg.): Landes-, Regional- und Mikrogeschichte. Perspektiven für die Pfalz und ihre Nachbargebiete, Speyer, 149-157.
- Schrenk, Christhard (Hg.) (2017): Die 1950er Jahre in Heilbronn: Erinnerungen, Erkenntnisse, Aktualität: Heilbronner Wissenspause 2016, Heilbronn.
- Siebler, Clemens (1996): Hug, Friedrich Karl, Geheimer Finanzrat, Zentrumsolitiker, MdL, MdR, in: Badische Biographien Neue Folge 4, 148-149.
- Württembergische Biographien (2006-2017), unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten, herausgegeben im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Maria-Magdalena Rückert. 3 Bde., Stuttgart.

Württembergischer Nekrolog 1913 (1916)-1917 (1921); 1918/1919-1920/1921 (1928), herausgegeben im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, Stuttgart.

Zusammenfassung

Die Landesgeschichte möchte eine Vielzahl von Fragestellungen und Methoden bei der Untersuchung eines umgrenzten geographischen Raumes miteinander kombinieren. Zugleich ist die Darstellungsform der Biographie besonders anschaulich und lebendig. Die hier vorgestellten biographischen Reihen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg verbinden nun beide Ansätze. Anhand ausgewählter Lebensläufe dieser Reihen lassen sich eine Vielzahl politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen (Südwest-)Deutschlands im 20. Jahrhundert exemplarisch aufzeigen.